

Geostrategische Bedeutung Zyperns aus persönlicher Sicht und Erfahrung (2/2)

Autor(en): **Heitz, Hans-Jacob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **180 (2014)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geostrategische Bedeutung Zyperns aus persönlicher Sicht und Erfahrung (2/2)

Zypern ist ein europäischer und christlicher Staat, wenn es auch im östlichen Mittelmeer fernab von Kontinentaleuropa liegt; sein Schicksal darf uns nicht gleichgültig sein. Zypern war immer Teil Europas und spielt wegen seiner ostexponierten Lage seit je her eine geostrategische Rolle. Im ersten Teil (ASMZ 04/2014) behandelte der Autor die Geschichte und die geostrategische Lage, im vorliegenden zweiten Teil geht es um die militärische Lage und die zukünftige Entwicklung. *Sch*

Hans-Jacob Heitz

Nach meiner ersten Reise nach Zypern im Jahr 1973, wo ich die Familie meiner nachmaligen Ehefrau kennen lernte, weilte ich als Kommandant einer Artillerieeinheit im WK, als die Türkei im Juli 1974 die Invasion Zyperns lancierte. Dank dem Schweizerischen Nachrichtendienst konnte ich mit der Familie meiner Ehefrau, welche auf einen britischen Stützpunkt fliehen und alles zurücklassen musste, Kontakt aufnehmen. Wenn auch auf Distanz habe ich die Invasion Zyperns aktiv miterlebt und kämpfe heute noch um das durch Heirat noch vor der Invasion zu Schweizer Eigentum gewordene Grundeigentum meiner Ehefrau. Diesbezüglich bringt die Türkei kein Verständnis auf im Sinn des Eigentumsbegriffs aus dem bekanntlich von ihr übernommenen Schweizer ZGB.

Seit der Invasion, bei welcher die Türkei 200 000 Griechisch-Zyprer in die Flucht trieb, leben im Süden hauptsächlich Griechisch-Zyprioten und im Norden seit der Invasion zwecks Zementierung der türkischen Vorherrschaft aus Anatolien beige-schaffte Türken, nicht etwa Türkisch-Zyprer also, welche so wie viele Griechisch-Zyprer in der Londoner Diaspora leben. Da der Süden gegen den Norden wegen der verweigerten Anerkennung ihres zweiten Präsidenten Kyprianou Wirtschafts-sanktionen verhängte, vertrieb die Türkei weitere 18 000 hellenisch-stämmige Zyprer aus dem Norden, womit noch knapp 2000 meist alte Menschen zurückblieben (Abb. 1). Die einstimmig gefasste UNO-Resolution aus jener Zeit, welche die Rückkehr aller Flüchtlinge in ihre Heimat forderte sowie die Wiederherstellung der

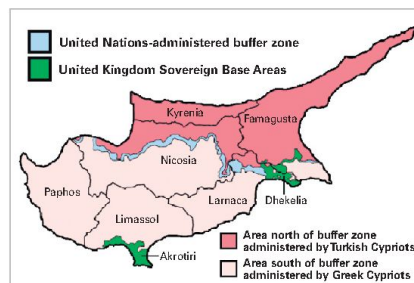


Abb. 1: Der besetzte Norden, die Pufferzone und die britischen Basen. Commons: Golbez

Einheit der Republik vorsieht, wird von der Türkei schlicht ignoriert. Dasselbe gilt für Urteile des Europäischen Gerichtshofes, welche die Eigentumsrechte aus dem Norden vertriebener Griechisch-Zyprer zusichern. Man wäre gut beraten, diese Umstände zur Kenntnis zu nehmen, bevor man sich mit der auch heute unberechenbaren Türkei an den Verhandlungstisch setzt. Inzwischen ist die künstliche Grenze zwischen Süden und Norden durchlässig geworden (Abb. 2), das heisst man kann sich mittels Lösung eines Tagesvisums im Norden einigermaßen frei bewegen und die dort allerdings dem Zerfall überlassenen kulturellen Stätten wieder besuchen.

Der Anan-Plan war a priori zum Scheitern verurteilt, da derselbe im Übrigen im Widerspruch zu den Prinzipien der EU die personelle Freizügigkeit vom Süden in

den Norden ausschloss und zudem die im Norden stationierten türkischen Truppen belassen wollte. Selbstredend war voraus-zusehen, dass der arme türkische Norden ohne jede politische Perspektive dem Plan zustimmen würde; im damals noch wirtschaftlich starken griechisch-zypriotischen Süden allerdings fiel der Plan an der Urne deutlich durch. Der heutige UN-Generalsekretär Ban Ki Moon setzte Zypern Ende Vorjahr eine neue Frist für eine Einigung; solcherart Druck aber ist bei den «stör-rischen» Zyprern kontraproduktiv, aber stärkt der Türkei den Rücken.

Schwindendes Interesse am Zusammenschluss

Seit den 70er Jahren treffen sich Präsi-denten/Vertreter des Südens mit solchen des Nordens – wie man scherzhaft zu sagen pflegt – zum Kaffeekränzchen, ohne dass dabei die heissen Eisen wie etwa Eigentumsfragen wirklich angegangen wür-den. Bedenkt man, dass die junge grie-

Abb. 2: Grenze durch Nikosia. Commons: Hansruedi Krapf



chisch-zyprische Generation Dreissig- und Vierzigjähriger die Invasion nicht erlebten, kann nicht verwundern, dass das Interesse am Norden und damit an einer Teilungslösung immer geringer wird. So hört man aus jenen Kreisen immer häufiger, dass man nicht bereit sei, den armen Norden durchfüttern zu müssen, also lieber auf die Gebietsansprüche verzichten wolle, nach-

dem sich die meisten Flüchtlinge in den von den Türkisch-Zyprern im Süden verlassenen Dörfern längst eingerichtet haben. Die aktuelle Finanzkrise, die mit Ausnahme der Banken Zypern noch nicht richtig erfasst hat, dürfte diese Einstellung nur noch verfestigen. Aus diesen Gründen



Abb. 3: RAF Harrier über der Akrotiri Air Base. Bild: Luis Holden Defence Imagery

fällt es schwer, noch an eine Lösung glauben zu können, denn alle Parameter wie die eher defätistische Einstellung der jungen griechisch-zyprischen Generationen sowie die Islamisierung der Türkei und deren Aufbegehren im Nahen Osten wie zum Beispiel gegenüber dem Assad-Regime in Syrien zeigen in die Gegenrichtung. Die USA haben überhaupt keine Eigeninteressen an Zypern, so man dort überhaupt über dessen Existenz und Lage weiss und überlassen dies, wenn schon, lieber den NATO-Partnern Türkei oder England. Die UNO, welche auch heute Beobachtungstruppen vor Ort hält, ist bekanntlich entscheidungsschwach.

Der Norden Zyperns gilt als «Sondergebiet» der EU, da die EU Zypern (bislang) als unteilbar erklärte. Dies wäre ein Pfand gegenüber der Türkei, welche letztes



Abb. 4: Internationaler Marineverband der UNFICYP (Limassol, 03.07.11). Commons: HG32

Jahr wieder aktiver denn je den Anschluss an die EU anstrebt. Es bleibt nur zu hoffen, dass die EU-Bürokraten nicht in die Knie gehen und Zypern wie eine heisse Kartoffel fallen lassen, womit viele Zyprer heute rechnen. Bedenklich ist insbesondere der mit aller Deutlichkeit anzuklagende Umstand, dass durch die Türkei im Rahmen der Bildung eines Neo-Osmanentums im Norden Zyperns eine eigentliche Zwangsislamisierung im Gang ist und man sich um UNO-Resolutionen sowie Urteile des Europäischen Gerichtshofes foutiert. Das Verhalten der Türkei verstösst gegen die Zürcher Vereinbarung, ist ein Vertragsbruch. Die machtbewusste unter Erdogan immer mehr dem Islam frönernde Türkei ist unberechenbarer denn je.

Stehende Truppen verschiedener Armeen

Der coupmässigen Invasion der Türkei im Jahr 1974 hatte Zypern nichts Gleichwertiges an Abwehrkraft entgegen zu setzen. Die Armee Zyperns war weitgehend bedeutungslos, ohne Kampfkraft, denn die 1960 für 950 Griechisch- und 650 Türkisch-Zyprer geplante als Nationalgarde bezeichnete Armee kam wegen Zweifel an deren Nützlichkeit nie richtig in Schwung, war wegen Streits beinahe aufgelöst worden. Die schwachen griechischen Truppen auf Zypern, welche den Putsch der Nationalgarde gegen Präsident Makarios billigten, waren gelähmt. Die Briten schauten dem Treiben des NATO-Partners Türkei vornehm zu. Immerhin war es ein Erfolg, dass zwei Drittel des Staatsterritoriums verteidigt werden konnte.

Heute präsentieren sich die stehenden Truppen auf Zypern in der Grössenordnung wie folgt:

Stehende Truppen in der Republik Zypern

Nationalarmee bestehend aus 10000 Aktiven, 8700 Reservisten und 10000 Nationalgardisten, ergänzt durch Einheiten der paramilitärischen Hafen- und Seepolizei; rund 150 Kampf-, 180 leichte und 300 Mannschaftstransport-Panzer; 90 Lenk Waffen; 15 Kampfhelikopter, 5 Kampfflugzeuge und Drohnen; 17 Kriegsboote mit 1 Batterie Seeziel-Lenk Waffen. Es gab Pläne für Patriot-Raketen, was an der Finanzierung und insbesondere am internationalen Widerstand scheiterte. Militärbudget: 3,3 % BIP (das BIP betrug 2012 24 Mia. \$).

Garantiemacht Griechenland: 1200 Mann; mechanisierte Brigade à 3000 Mann. Garantiemacht Grossbritannien (Sovereign Base Areas Akrotiri und Dekelia): 3325 Mann, davon 1130 Royal Air Force und 25 Royal Navy, zusätzlich 400 Zivile; zeitweise ein weiteres Bataillon zu Übungszwecken; eine Helikopterstaffel und einige Kampfflugzeuge (Abb. 3).

Stehende Truppen in der türkischen Republik Nordzypern

5000 Aktive; 26000 Reservisten; dazu in der Türkei: 7 Infanteriebataillone à 5000 Mann, 265 Panzer und Küstenwache. Es handelt sich dabei um Truppen der Ägäis-Armee mit Kommando-Standort Izmir, wobei die türkische Armee aus 721000 Mann (430000 Reservisten) besteht, damit nach den USA die zweitgrösste Armee in der NATO stellt und nuklear ausrüstbar ist. Die Türkei bringt für die Armee jährlich 2,3 % des BIP auf (das BIP betrug 2012 800 Mia. \$).

Stehende Truppen in der Pufferzone

UNO 938 Mann; 1 britisches Bataillon integriert in der Mobile Force Reserve (MFR) der United Nations Peacekeeping Force in Cyprus, UNFICYP (Abb. 4).

Die unberechenbaren Entwicklungen in der Region des östlichen Mittelmeers, des Nahen Ostens sowie im Maghreb erinnert an die Geschichte Zyperns. So sieht sich Ägypten mit dem fundamentalistischen Islam konfrontiert, steht nach dem kurzen arabischen Frühling wieder dort wo zuvor. So wie die wachsende Macht des Islams schon das byzantinische Reich bedrohte, was ein schwerer

Verlust für das Christentum bedeutete, so sehr hat Europa heute als vom machtbewussten Islam bedroht zu gelten, zumal derselbe schleichend um sich greift. Geschichte wiederholt sich, wenn auch mit einem andern Gesicht. In seinem Buch «The clash of Civilisation» hat der Amerikaner Samuel P. Huntington vorausgesagt, dass die grossen Konflikte unseres Jahrhunderts sich an den gewissermassen tektonischen Bruchstellen zwischen den Zivilisationen entzünden werden. «Zwischen der islamisch geprägten Welt und der cartesianisch-technologischen Zivilisation des Abendlandes, des Westens im weitesten Sinn, besteht in der Tat ein beträchtliches kulturelles Konfliktpotential» (aus «Islamismus», Schrift der Vontobel-Stiftung, 1999). Verfolgt man die Entwicklung der Türkei unter Erdogan, ist unschwer zu erkennen, dass man sich dort immer mehr von den Errungenschaften Kemal Atatürk's hin zu einem islamischen Staat abwendet, was uns Sorge bereiten muss. In der EU scheint man dieser irgendwann irreversiblen Entwicklung kaum ernsthaft Rechnung zu tragen, vielmehr pflegt man die Bürokratie und will um jeden Preis wachsen. Die EU wäre gut beraten, bezüglich der ungeklärten Situation auf Zypern eine detaillierte Lagebeurteilung vorzunehmen, statt Zypern nur zu kritisieren, vielmehr diesem demokratischen Inselstaat jene geostrategische Bedeutung beizumessen, die dieser Inselstaat als christlicher Vorposten im Eigeninteresse Europas tatsächlich verdient. Die Schweizer Vertreter im Europarat könnten auch etwas dazu beitragen. Statt einem Beitritt der Türkei zur EU wäre aus opportunistischen Gründen ein individuelles Assoziierungs- und Sicherheitsabkommen besser, das den grossen Vorteil hätte, dass sich die EU nicht plötzlich als unmittelbarer Nachbar der unberechenbaren Staaten im Nahen Osten und damit des Islams sieht. Die Zypriern empfinden heute die obrigkeitlich auftretenden UNO und EU als neue «Herrscher», stehen nicht nur mit dem UN-Sonderberater Downer, sondern auch der EU-Troika im Clinch, eine für uns Freiheit und Unabhängigkeit liebende Schweizer nur allzu gut verständliche Reaktion. Solange der Norden Zyperns besetzt bleibt, können Zypern und Griechenland einem Beitritt der Türkei zur EU eh niemals zustimmen, was die EU-Führungsorgane vorbehaltlos zu respektieren haben, zumal die EU im Ursprung ein Friedensge-

bilde war. Die Okkupation des Nordens Zyperns durch die Türkei mit der Trennung des Inselstaats durch einen Zaun nämlich ist der EU unwürdiger blanker Hohn.

Zypern suchte sich in der Region Partner wie Israel und Russland, eine Reflexion, welche sich mit der Geschichte Zyperns erklärt. Für die Zyprioten gilt die Schweiz als «Paradies», das heisst man würde die Schweiz als Partner und Mediator zur Überwindung der Teilung mit offenen Armen empfangen. Zypern wäre abgesehen von seiner Nähe zu den arabischen Staaten, weil mit Bodenschätzen gesegnet auch wirtschafts-/energiepolitisch ein interessanter Partner, wie die vor jüngerer Zeit entdeckten Gasfelder vor der Küste Zyperns beweisen.

Zypern hat mit seinem über viele Jahrhunderte hinweg entwickelten Stoizismus eine Überlebensstrategie entwickelt, von welcher die Schweiz nur lernen könnte, verhalten sich doch Bundesrat und Parlamente in letzter Zeit gegenüber dem Druck von aussen gelegentlich hektisch und orientierungslos. Etwas mehr Gelassenheit wäre angebracht und im langfristigen Interessen unseres Landes, was auch für die Debatte über die Sicherheitspolitik/WEA mit Armeebudget und Flugzeugbeschaffung gilt. Das Beispiel des Kleinstaates Zypern zeigt auf, wer seine Verteidigungsbereitschaft vernachlässigt, wird zum Spielball der Grossmächte, zu welchen auch Organisationen wie die UNO, OECD oder EU zu zählen sind. Dies gilt nicht nur für konventionelle, sondern insbesondere für Wirtschaftskriege mit dem Kampf um Ressourcen, Informationen und Verbindungsachsen sowie für den Cyber-War mit der Bespitzelung durch Nachrichtendienste. Der Begriff der Dissuasion hat meines Erachtens keineswegs ausgespielt, scheint im Bundeshaus bedauerlicherweise archiviert worden zu sein. Angebracht wäre, diesen wieder in die sicherheitspolitische Debatte einzubringen und auf die globalen wirtschaftlichen, finanzpolitischen sowie technologischen Unwägbarkeiten auszuweiten, das heisst neu zu definieren. ■



Oberst i Gst a D
Hans-Jacob Heitz
MLaw UZH
8708 Männedorf

Das Wort des CdA



Geschätzte
ASMZ-Leserinnen
und Leser

Ende März durfte ich 23 junge Kameraden ins Korps der Generalstabsoffiziere aufnehmen. Die frisch brevetierten Offiziere sind ca. 1980 geboren. Also noch mitten im Kalten Krieg. Unsere Armee verfügte damals über einen Effektivbestand von 800 000 Soldaten, 260 Kampfflugzeugen und 800 Artilleriegeschütze. Als die Kameraden dann in die Primarschule kamen, fiel die Berliner Mauer und kurze Zeit später ging die Sowjetunion unter. 1991 prallten in der irakischen Wüste über eine Million Soldaten in einem konventionellen Krieg aufeinander. In den Jahren 1999 bis 2001 traten die Junioren dann in die Rekrutenschule ein. Von der Intervention im Kosovo bis zu 9/11 hat sich in diesen drei Jahren viel verändert. In der Schweiz befanden wir uns derweil im Umbruch zwischen der «Armee 95» und der «Armee XXI». In mehreren Schritten reduzierten wir die Bestände auf 450 000, 380 000 und schlussendlich 200 000 Armeeinghörige. Aus der Dissuasion wurde «Sicherheit durch Kooperation». Währenddessen sammelten unsere jungen Kameraden Erfahrungen als Kompaniekommandanten und nahmen die Laufbahn als Generalstabsanwärter in Angriff. Mit der WEA reduzieren wir den Bestand weiter auf noch 100 000 Armeeinghörige und wir werden – sofern der Gripen beschafft werden kann – künftig noch 54 Kampfflugzeuge haben. Und jetzt? Nach der Intervention auf der Krim spricht die ganze Welt plötzlich wieder von alten, bekannten Mustern. Zwei Erkenntnisse sind wichtig:

Erstens: In all den Jahren haben wir nie gewusst, was uns die Zukunft bringt. Und zweitens: Wer nicht für seine eigene Sicherheit sorgen kann, der wird zum Spielball der Geschichte. Deshalb danke ich Ihnen allen, dass Sie sich tatkräftig – ob aktiv in der Armee oder in ihrem persönlichen Netzwerk – für die Sicherheit unseres Landes einsetzen.

Korpskommandant André Blattmann
Chef der Armee